

64. Jahrgang

Gegründet 1953 als „Das Hochschulwesen“, vereinigt mit „Hochschulausbildung. Zeitschrift für Hochschulforschung und Hochschuldidaktik“, gegründet 1982 von der Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik (AHD).

HSW

Das Hochschulwesen

Forum für Hochschulforschung, -praxis und -politik

Einführung des geschäftsführenden Herausgebers

1

Hochschulforschung

Aylâ Neusel & Andrä Wolter

**Auf dem Weg zur Transnationalität?
Eine explorative Studie über Professorinnen
und Professoren mit Migrationsbiographie
an deutschen Hochschulen**

3

Justus Henke, Peer Pasternack & Sarah Schmid
Third Mission von Hochschulen. Eine Definition

16

Stefan Bauernschmidt

ABC des akademischen Berichtswesens

23

Tobias Brändle & Clemens Ohlert

**Hauptsache ein Hochschulabschluss?
Die Leistungsaspiration traditioneller und
nicht-traditioneller Studierender**

30

Hochschulentwicklung/-politik

Katharina Benderoth & Lars Müller

**Herkunft als Studienhandicap?
Das Potential des Peer-Netzwerkes ArbeiterKind.de
für Studieninteressierte und Hochschulen**

37

*Jutta Papenbrock, Samuel Breselge, Jessica Joswig,
Jan Klein & Matthias Pilz*

**Wirtschaftliches Grundverständnis in nicht-ökonomische
Studiengänge integrieren – oder: Ökonomie in der
Biologie?– Ein Beispiel zur fallbasierten
Hochschulausbildung von angehenden Biologen/innen**

42

Julia Schütz, Andreas Seifert & Marjaana Gunkel
**Universitäre Bildung und Hochschule im Wandel
– das Beispiel Leuphana Universität Lüneburg**

48

Matthias Söll & Robert W. Jahn

**Lehrjahre eines studentischen
Betreuungsprogramms – Institutionalisierung und
Diffusion eines Mentoring-Konzeptes**

54

David B. Meinhard & Matthias Pilz

**Betriebswirtschaftliche Fallstudien in der Hochschullehre
– Lässt sich besseres Lernen belegen?**

62

Forum

Lars Hochmann

**Mit dem Schatten zur Sonne. Warum zukunftsfähige
Hochschullehre in den Wirtschaftswissenschaften
mitunter an der eigenen Fachlichkeit scheitert**

67

Seitenblick auf die Schwesterzeitschriften

Hauptbeiträge der aktuellen Hefte
Fo, HM, ZBS, P-OE und QiW

IV

1+2 | 2016

Die vorliegende Ausgabe des HSW bildet mit einem Teil der Aufsätze einen Themenschwerpunkt „Studierende“. Diese Gruppe steht periodisch immer wieder im Zentrum des Interesses. Seit einiger Zeit sind es Fragen der Heterogenität, der sozialen Ungleichheit, die zu kompensieren auch in der tertiären Bildungsstufe noch immer nur unzulänglich gelingt, und Fragen der Lernforschung, die zu ausdifferenzierten, individuellen Lernangeboten führen. Zu diesem Themenkreis konnte das HSW mehrere Artikel gewinnen, die hier den Themenschwerpunkt ergeben.

Für diejenigen Leser/innen, die sich von diesem Focus nicht unbedingt angezogen fühlen, gibt es eine Reihe gestreuter anderer Themen. Fangen wir damit einmal an.

Wissenschaft war schon immer international. Aber keineswegs in der Herkunft ihrer Personen in den nationalen Wissenschaftssystemen. Erst in jüngster Zeit, als sich das Interesse deutscher Hochschulen vermehrt darauf richtete, internationale Studierende anzuziehen (bis 2006 lag Deutschland im internationalen Vergleich ähnlicher Länder sehr weit zurück), wurden zunehmend auch Fragen der interkulturellen Kompetenz des Lehrkörpers thematisiert. Zunächst schien es nur ein Weiterbildungsproblem deutscher Lehrender zu sein; dann aber kam der „revolutionäre Gedanke“ auf, man sollte den ausländischen Studierenden auch durch Lehrende aus ihren Herkunftskulturen sowohl Ansprechpartner als auch Modelle der Integration in die deutsche Gesellschaft anbieten. Die Zahl solcher Berufungen nahm erst sehr allmählich zu – auch wegen anfänglicher beamtenrechtlicher Hindernisse. Jetzt ist es Zeit, einer erste Bilanz dieser Entwicklung zu ziehen. Unter dem Titel **Auf dem Weg zur Transnationalität? Eine explorative Studie über Professorinnen und Professoren mit Migrationsbiographie an deutschen Hochschulen** legen *Aylâ Neusel und Andrá Wolter* eine Zwischenbilanz vor.

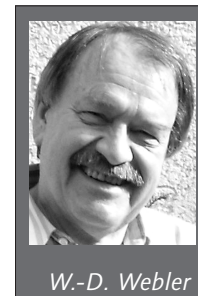
Seite 3

Hochschulen haben seit mehreren hundert Jahren vor allem zwei Aufgabenbündel: nicht nur Lehre und Studium (und Weiterbildung), sondern auch Forschung und Entwicklung. Mit der immer weiter steigenden Bedeutung der Wissenschaft für gesellschaftlichen Fortschritt sind zahlreiche Aufgaben hinzugekommen, wie ein Blick auf das jeweilige Landeshochschulgesetz zeigt. Und selbst außerhalb des gesetzlichen Auftrags haben Hochschulen wichtige Funktionen: Regionaler Entwicklungsfaktor (Wirtschaft, Kultur usw.), oft größter Arbeitgeber am Ort, bedeutender Ausbildungsbetrieb in der beruflichen Bildung usw. usw. Seit jüngerer Zeit bürgert sich für ein drittes Bündel von Aufgaben pauschal der Begriff „Third Mission“ ein. Im Gegensatz zu den ersten beiden Gruppen bleibt dieser Begriff diffus. *Justus Henke, Peer Pasternack und Sarah Schmid* greifen diese Situation auf und machen unter dem Titel **Third Mission von Hochschulen. Eine Definition** den Versuch einer Präzisierung, der weitere Reflexion anregt.

Seite 16

Mit der wachsenden Dezentralisierung von Entscheidungen und Prozessen in den Hochschulen hat Delegation stattgefunden, nicht aber unbedingt ein Zuwachs an Autonomie – wie oft irrtümlich angenommen wird.

Denn die Hochschulen sind in erhöhtem Maße rechenschaftspflichtig gegenüber dem Träger, also Regierung bzw. dem Parlament. Die bauen ihre Kontrolle auf diesen Rechenschaftsberichten auf. Berichte werden aber auch schon intern in den Hochschulen zwischen Fachbereichen und Hochschulleitungen gefordert. Oft trägt dieses Berichtswesen Symbolcharakter, denn viele Male wird es nicht gelesen und selbst wenn, ist einer formalen Pflicht genügt worden: Es fehlen vielfach sowohl Prüfkriterien, als auch Sanktionen in den Fällen, in denen Ziele bzw. Vorgaben nicht erreicht werden. Erst in den letzten Jahren hat sich das z.B. durch explizite Zielvereinbarungen und durch eine erfolgsorientierte Mittelzuweisung, die beide Kriterien liefern, geändert. *Stefan Bauernschmidt* untersucht in seinem Artikel: **ABC des akademischen Berichtswesens** diese Betriebssamkeit auf einer Metaebene.



W.-D. Webler

Seite 23

Seit vielen Jahrzehnten interessierte die Hochschulen, welchen Einfluss die Art der Hochschulzugangsberechtigung (zunächst als zweiter Bildungsweg) auf den Studienerfolg hatte. Das war auf drei Ebenen interessant: a) wollten die Hochschulen wissen, ob und in welchem Umfang diese Variablen sich auf den Studienverlauf und -erfolg auswirkten; b) aufgrund der Ergebnisse aus a), inwieweit diese Gruppe durch Hilfeangebote gestützt werden musste (und durch welche Art von Angeboten); schließlich c) wie weit Vermutungen zutreffen (Annahmen, Klischees, Vorurteile), dass diese Gruppe nur eingeschränkt an eine Hochschule gehörte und allenfalls außergewöhnlich Begabte zum Studium zugelassen werden sollten. So jedenfalls waren schon die Abendgymnasien seinerzeit mit – im Vergleich zu normalen Gymnasien – wesentlich verschärften Leistungsbedingungen ausgelegt. Mitte der 1960er Jahre gab es (daher?) dort nur eine Erfolgsquote von 20%. Schon aus der Alltagsbeobachtung war demgegenüber bekannt, dass zumindest Studierende aus dem 2. Bildungsweg überdurchschnittlich erfolgreich studierten. Diese Zusammenhänge werden von *Tobias Brändle und Clemens Ohlert* gegenwartsbezogen in ihrem Artikel aufgearbeitet: **Hauptsache ein Hochschulabschluss? Die Leistungsaspiration traditioneller und nicht-traditioneller Studierender**.

Seite 30

In den gleichen Sektor – nämlich die Identifikation und Überwindung von Defiziten, die jungen Erwachsenen aus Nicht-Akademiker-Haushalten zu schaffen machen, fällt die Initiative, die die beiden Autor/innen *Katharina Benderoth und Lars Müller* hier vorstellen. Sie überschreiben sie mit dem Titel: **Herkunft als Studienhandicap? Das Potential des Peer-Netzwerkes ArbeiterKind.de für Studieninteressierte und Hochschulen**. Hier geht es aber nicht allein um die Vorteile für die Studierenden, eine niedrigschwellige Beratung und letztlich Betreuung vorzufinden, sondern auch für die Hochschule als Institution, die in ihrem Diversitätsmanagement stark unterstützt werden kann.

Seite 37

Nicht nur im Fall von start up-Unternehmen oder anderen Formen der Selbständigkeit nach dem Studium, sondern auch in abhängigen Arbeitsverhältnissen ist ein ökonomisches Grundverständnis unverzichtbar. Die Autorengruppe aus *Jutta Papenbrock, Samuel Bresselge, Jessica Joswig, Jan Klein und Matthias Pilz* hat sich gefragt, wie solche Bestandteile a) überhaupt fachlich in ganz andere Studiengänge gebracht werden könnten und b) wie das hochschuldidaktisch aussehen könnte. Exemplarisch wurde das im Fach Biologie erprobt – Übertragungsmöglichkeiten auf andere Fächer bieten sich an. Das dort entwickelte Konzept und die damit gesammelten Erfahrungen werden unter dem Titel: **Wirtschaftliches Grundverständnis in nicht-ökonomische Studiengänge integrieren – oder: Ökonomie in der Biologie? – Ein Beispiel zur fallbasierten Hochschulausbildung von angehenden Biolog/innen** zusammengestellt. **Seite 42**

Die steigende Heterogenität der Erstsemester hat viele Hochschulen veranlasst, neue Zugänge zum Studium zu konzipieren. Das können Vorkurse, Brückenkurse, Begleittutorien usw. sein. In ihnen geht es meistens darum, a) den fachlichen Einstieg zu erleichtern und b) durchaus traditionell den Übergang in das Leben an der Hochschule, Regeln, Arbeitsweisen usw. verständlich zu machen und leichter zu bewältigen. Nur wenige Hochschulen haben die Studieneingangsphase unter Gesichtspunkten von Bildung und Wissenschaftsverständnis völlig neu konzipiert. Allen voran betrifft dies die seit 2005 schrittweise neu konzipierte Universität Lüneburg. In dem Beitrag von *Julia Schütz, Andreas Seifert und Marjaana Gunkel* wird dieses Konzept vorgestellt: **Universitäre Bildung und Hochschule im Wandel – das Beispiel Leuphana Universität Lüneburg**. Die zugrundeliegenden Überlegungen und expliziten Ziele lohnen, weiter verbreitet zu werden. **Seite 48**

Da in der Studieneingangsphase vielfach der Schlüssel zum ganzen Studienerfolg liegt, ist auf die Ausgestaltung dieser Phase in den letzten Jahren immer mehr Aufmerksamkeit gerichtet worden. Dabei spielen Mentoring-Programme eine erhebliche Rolle. Trotzdem sind sie nicht

rückhaltlos willkommen, sondern haben mit Widerstand zu rechnen. Der entwickelt sich gegen die dauerhafte Einrichtung solcher Programme ebenso wie gegen Details ihres konzeptionellen Aufbaus. Das an der Universität Jena entwickelte Betreuungsprogramm war schon einmal 2010 an dieser Stelle vorgestellt worden. Inzwischen liegen umfangreiche Erfahrungen vor, die von *Matthias Söll und Robert W. Jahn* unter dem Titel: **Lehrjahre eines studentischen Betreuungsprogramms – Institutionalisierung und Diffusion eines Mentoring-Konzeptes** weiter gegeben werden sollen. **Seite 54**

Matthias Pilz, der schon an dem ersten Artikel über Fallstudien beteiligt war, legt mit seinem Co-Autor noch einen weiteren Artikel zu diesem Thema vor: *David B. Meinhard und Matthias Pilz*: **Betriebswirtschaftliche Fallstudien in der Hochschullehre – Lässt sich besseres Lernen belegen?** Die Frage im Titel ist natürlich eine rhetorische – selbstverständlich lässt sich besseres Lernen belegen! Und die Einsichten und didaktischen Ansätze sind deutlich über die Grenzen der BWL hinaus übertragbar. Sie sind geeignet, den von Studierenden oft kritisierten, mangelnden Praxisbezug der Lehre zu reduzieren. **Seite 62**

Es kommt in der Hektik des Semesterbetriebes relativ selten vor, dass Autor/innen aus einiger Distanz von einer Metaebene aus einen vertieften Blick auf die eigene Disziplin werfen – verbunden mit der Frage, was das Fach in seinem etablierten Selbstverständnis eigentlich tut. *Lars Hochmann* beantwortet diese Frage mit einiger Radikalität und titelt: **Mit dem Schatten zur Sonne. Warum zukunftsfähige Hochschullehre in den Wirtschaftswissenschaften mitunter an der eigenen Fachlichkeit scheitert**. Auf die hier angekündigten Antworten dürfen die Interessierten gespannt sein und sich die Frage vorlegen, ob und inwieweit die dortigen Zusammenhänge auch für die eigene Disziplin gelten. **Seite 67**

W.W.

im UniversitätsVerlagWebler erhältlich:

**Wim Görts (Hg.):
Projektveranstaltungen - und wie man sie richtig macht***ISBN 978-3-937026-60-2, Bielefeld 2009,
138 Seiten, 19.80 Euro zzgl. Versand*Erhältlich im Fachbuchhandel und direkt beim Verlag –
auch im Versandbuchhandel (aber z.B. nicht bei Amazon).Bestellung – E-Mail: info@universitaetsverlagwebler.de, Fax: 0521/ 923 610-22